

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 1 (1925)

**Heft:** 7

**Artikel:** Das grauenvolle Nichts

**Autor:** Farner, Gustav Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833589>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das grauenvolle Nichts

NOVELLE VON GUSTAV ADOLF FARNER

(Nachdruck verboten)

Die kleine Gesellschaft verharrte schweigend. Breitingers Rechte fuhr liebkosend über das vor ihm liegende Buch, woraus er den zwei Herren und der jungen Dame vorgelesen hatte. Die gespenstische Geschichte der klugen Hildeburg aus Kellers Sinngedicht, hatte lebhaften Eindruck hinterlassen. Auf den Gesichtern lag animierte Zufriedenheit. Man freute sich ob der guten Idee des umschwärmt Schönen, welche auf so originelle Art einem später und vielleicht ernsteren Konflikte geschickt vorzubeugen wußte, sich und ihre beiden Freunde endlich zu einem festen Ziele führend.

Turginjef brach die nachdenkliche Stille zuerst.

«Ungeachtet der trefflichen Erzählungsweise unseres Altmasters, finde ich doch den Charakter des unterliegenden Teiles verzeichnet. Man denke sich eine Natur von der kernigen Herbeität des alten Oheims um einige dreißig Jahre verjüngt. Glauben Sie, meine lieben Freunde, dieser alte Kämpfe hätte sich zur Zeit seiner besten Jugend vor einem Gespenst so klaglich benommen, wie es uns Keller glaubhaft machen will? Es scheint mir einfach unmöglich. Dieser Mann hätte sich erhoben, um das hechelnde, hüstelnde Schemen mit dem Degen an die Wand zu heften.»

«Oh, weh, das arme Mädchen!» rief Vally laichend aus. «Ein Glück nur, daß nicht Herr Turginjef an des Leutnants Stelle das Abenteuer zu bestehen hatte, sonst wäre uns der ergötzliche Schlüß unserer Erzählung verloren gewesen.»

Turginjef ging aber auf Vallys leichten Ton nicht ein, weshalb sich ein heftiges Gefecht für und wider Kellers Gestaltung des Leutnants entspann.

Breitinger lehnte sich unterdessen behaglich in seinem Korbsessel zurück. Er beobachtete die Gefährten der literarischen Sitzung abwechselnd. Traf sein Blick auf Vally, so lag eine stille Wehmutter darinnen. Doch hielt er ihrem Blicke stand, wenn sie sich in ihrer lebhaften Art an ihn wandte. Aber dann sah sie nicht Weichheit in seinen Augen, sondern kühlen Stolz.

Dieser Mann war Vally Erner ein Rätsel. Sie war aus den beiden andern bald klug geworden. Rasch hatte sie herausgeföhlt, daß sowohl Turginjef, wie auch Bodmer mehr ihrer Person willen als aus literarischen Interessen an ihren schöngestiegenen Plaudereien teilnahmen. Bei Breitinger lag die Sache anders. Ihn hatte Vallys Vater, an dessen Zeitschrift der junge Literat seit kurzem angestellt war, ersucht, der kleinen Gesellschaft, vorab seiner Vally in wöchentlichen Lesungen die älteren und neuen Schweizerdichter vorzuführen. Erners waren erst kürzlich aus Oberitalien zurückgekehrt, wo sich das Familienoberhaupt als Leiter und Teilhaber einer schweizerischen Spinnerei einen ansehnlichen Reichtum erworben hatte. Nun lebte der alte Erner seinen künstlerischen Neigungen und hatte, um ihnen eine breitere Basis zu schaffen, eine sorgfältig redigierte Kunstszeitsschrift gegründet. Er wünschte nun die einzige Tochter mit dem Geistesleben ihres Vaterlandes unmittelbar vertraut zu machen, nachdem sie in italienischen Schulen fast ausschließlich die emittiburgische Kultur kennen gelernt hatte. Zu diesem untermittelichen Zwecke schien ihm nun Breitinger durchaus tauglich zu sein; denn dessen solides literarisches Wissen und Können verstand der mit einer lebhaften Ader gesegnete in recht genießbares Form an den Mann zu bringen. Oder vielmehr in diesem Falle an die Tochter, welche bald aufrichtiges Gefallen an ihm allezeit liebenswürdigem Didaktiken fand.

Aber so sehr sie sich im Stillen mit dem Charakter Breitingers beschäftigte, sie kam zu keinem klaren Schluß; denn bis jetzt war ihr an den sie umwerbenden Männern ein bedeutendes Merkmal echter Männlichkeit, der Stolz, nie entscheidend begegnet. So blieb es ihr unerklärlich, warum Breitinger nicht gleich den andern mehr um sie mührte, weshalb er nie aus seiner kühnen Reserve heraustrat, trotzdem sie wußte, daß auch Breitingers Herz ihr gehörte. Sie merkte nicht, wie kug sich Breitinger seine Überlegenheit zu wahren wußte, wie er aus seiner Zurückhaltung heraus scharf genug beobachten konnte, wie sich die andern erfolglos um Vally mißten, wie sie sich vor dem geliebten Mädchen bis zur Unwürdigkeit vergeben konnten, um dann als folgerichtiges Ende ihrer Selbstentwürdigung lächernde Abweisung zu erfahren. Hätte sich Breitinger gleich den andern Männern benommen, so hätte ihm ein gleiches Schicksal gedroht, ja wohl noch ein demütigerendes; denn diese jungen Herren konnten alle ihren Reichtum für sich ins Feld schicken,

eine Macht, über die Breitinger nicht gebieten konnte. Sein Reichtum war sein Geist und mit dieser Waffe galt es für ihn sich mit Vally zu messen. Und das Mädchen hatte diesen edlen Kampf angenommen. Es reizte sie, sich an der Stärke des Mannes zu prüfen. Das Ringen rief die besten Kräfte der Streiter wach. Sie fochten mit den blanksten Waffen. Es war kein kleinerliches Zanken um das Rechthaben, es ging um Freiheit und Größe des Denkens.

Vally bildete sich keine unwirklichen Kräfte ein. Sie hatte den höchsten Grad weiblicher Klugheit errungen, die Überlegenheit eines Stärkeren zu erkennen. Ihre Niederlagen demütigten sie darum nicht. Umsoweniger, als Breitinger immer zur rechten Zeit durch ein

ganz unerwarteten Eindruck machen, so daß es mir zwecklos erscheint, darüber zu streiten, ob dieses oder jenes Benehmen einer Person in einem solch ganz außerhalb des Gewöhnlichen liegenden Falle, das logische oder unlogische sei. Daß Sie sich aber doch darüber streiten, beweist mir, daß Sie noch nicht bis zum innersten Kerne unserer Erzählung vorgedrungen sind, sonst hätten Sie so gut wie ich herausbekommen, daß uns Keller ja gerade zeigen will, wie das Außergewöhnliche auch ein außergewöhnliches Handeln bedingt und das liegt nun eben gerade darin, daß der scheinbar Forscher und Stärkere der Freunde im entscheidenden Momenten versagt, während entgegen die Erwartungen der sanften Duckmäuse die Geschicht-

leer, ohne daß die meisten Bewohner des Seefeldes den Grund wußten. Das Haus ist nicht mehr neu, sondern eine der ersten Villen, welche in den achtziger Jahren vor den Toren der aufstrebenden Stadt im Seefeld entstanden. Sie wurde von einem Landsmann Herrn Turginjef erbaut, welcher mit seiner Frau, einer zwar hübschen, aber stets kränkelnden Italienerin, still und zurückgezogen hauste. Man sah und hörte nicht viel von dem seltsamen Ehepaar, was den Nachbarn bald genug Anlaß gab, über den russischen Kindlifresser, wie man den Besitzer der Villa nannte, allerlei dunkle Geschichten in Umlauf zu setzen. Was daran Wahres war, ließ sich nie feststellen. Tatsache soll es gewesen sein, daß der Kindlifresser schon zum fünften Mal verheiratet war. Zwei seiner Gattinnen hätten sich von ihm scheiden lassen, während zwei nach kurzer Ehe starben. Auf welche Art sich die fünfte Frau von ihrem Manne trennen müssen, konnte niemand voraus sagen. Es schien aber sicher zu sein, daß der Russe nicht in ehrlichem Frieden lebte. Oft hörte man die Frau schreien, während viele sogar das klatschende Geräusch scharfer Peitschenhiebe auf nacktes Fleisch wollten vernommen haben. Würden heute solche Feststellungen genügen, um ein solches Subjekt, wie der finstere Russe es war, polizeilich zu überwachen, so geschah es damals bei weitem nicht. Die Polizei war nur mehr ein Schreckmittel für unartige Kinder, beliebtes Anrempelobjekt für die Studenten, war im übrigen aber froh, mit allen Leuten gut Wetter zu haben. Also ließ man den Dingen im Hause des Kindlifressers ihren Lauf. Eines Tages nun, es ging gegen den Abend, erfüllte wieder das Gejammer der unglücklichen Frau die Nachbarschaft. Doch klang es anders als die früheren Male. Es war weniger heftig, dafür anhaltender und hörte erst gegen Morgen auf. Allmählich hatte sich doch einige Aufregung der Nachbarn bemächtigt. Man begann zu rufen und zu drohen und an Türen und Fenster zu klopfen, ohne dadurch etwas zu erreichen. Einzudringen wagte man nicht, da die Gesetze diese Handlung als Hausfriedensbruch geahndet hätten. Endlich hatte man auf der Hauptwache einen Landjäger requiriert, welcher als Zeuge des nächtlichen Skandals gegen morgens 4 Uhr erschien. Temperamentvoller als seine Vorgesetzten im Salzamt, verschaffte er sich eine Axt, als er das herzerreibende Jammern des Weibes vernahm. Gedeckt durch einige Männer drang er ein und eilte nach dem Schlafzimmer. Welch entsetzlicher Anblick bot sich hier. An Händen und Füßen gefesselt lag das erbarmungswürdige Weib auf dem Bette, welches von ihrem Blute durch und durch getränkt war. Der Zustand der Frau offenbarte ohne Zweifel, daß sie ohne irgendwelche Hilfe niedergekommen war. Eiligst wurde nun nach einem Arzte gesandt, der das arme Weib aber nicht mehr vor dem Verbluten schützen konnte. Unterdessen fanden der Landjäger und die übrigen Männer den Russen in der Wohnstube, wo er sich mit dem wimmernden Kindlein in pathetischen Worten unterhielt. Beim Eintritt der Männer erhob er sich, betrachtete sie mit wirren Blicken und erschien sie dann, seinem eben geborenen Sohne bilden Lesestoff zu verschaffen. Plötzlich ergriff er einen Stuhl und zerstümmerte ihn in wilder Raserei an der Mauer. Mit Mühe und Gefahr nur gelang es den Männern, den Irrsinnigen zu bändigen und ihn nach der Irrenanstalt abzuführen. Seine Frau war unterdessen verschieden. Was aus dem Kindlein wurde, ist mir nicht bekannt. Der Russe selbst starb nicht lange nach seiner Einlieferung in die Anstalt.

Doch nun das Nachspiel. Durch das tragische Ereignis, welches ich eben erzählte, kam das Haus in argen Verfall. Rasch wechselte es seine Besitzer. Es schien ein Fluch über dem Hause zu liegen. Zwar kann niemand über allfälligen Unglück seiner späteren Bewohner berichten, aber ihre Unstetheit schien genug zu sagen. Am längsten hielt es ein alter Lehrer darinnen, der es andauernd drei Jahre bewohnte. Als er starb, übergaben die im Auslande wohnenden Erben das Haus der Verwaltung einer alten Zürcherbank, aus deren Hand die Besitzung an meinen Vater überging. Nachdem er die Villa von Grund aus umgebaut und erneuert hatte, zogen wir getrost ein. Keine Beifürchtung trübte unsere Besitzumsfreude, bis es sich erwies, daß es in der obersten Windenkammer umging. Hintereinander bezeugten das mehrere Mädchen, welche um keinen Lohn der Welt mehr zu bewegen waren, in jener Kammer zu schlafen. Und zwar soll es das unglückliche Weib des Kindlifressers sein, welches in jener

(Fortsetzung Seite 6)



Piz Palù mit Morteratschgletscher

Phot. Steiner

frohes Wort dem Besiegeln den demütigenden Stachel zu nehmen verstand. So war es denn geschehen, daß sich Breitinger durch seine Klugheit Vallys Verehrung und durch sein Zartgefühl ihre Dankbarkeit erworben hatte. Diese beiden Gefühle wären gerne vereint als Liebe dem Manne entgegengeblüht, aber der kühle Hauch seines Stoizes ließ die zarte Knospe sich nicht erschließen....

Turginjef, Bodmer und Vally hatten sich bereits in heftigen Eifer geredet. Plötzlich fiel es Bodmer auf, daß Breitinger mit der gelassenen Miene von der Welt dem Redegefecht zugehört hatte. Das ärgerte ihn, weshalb er Breitinger in gereiztem Tone aufforderte, nun endlich auch seine Meinung zu sagen. Vally und Turginjef drangen ebenfalls in ihn. Aber Breitinger zündete sich erst eine Zigarette an, bevor er anhob:

«Verehrte Gesellschaft, nehmen Sie es mir nicht übel und legen Sie es mir nicht als Gleichgültigkeit aus, wenn ich mich nicht an einem Kampfe beteilige, der sich um ein Phantom dreift. Denn wie wollen Sie sich für oder wider diesen Kellerschen Charakter ereifern, so lange Sie nicht selbst eine Gespensterbegegnung hinter sich haben. Die Berührung mit dem, was außerhalb unserer Sinnenwelt liegt, kann selbst auf sonst scharfe und aufgeklärte Geister einen

reicht resolut anpackt. Es scheint mir also nicht viel anderes übrig zu bleiben, als Meister Gottfried für den erörterten Punkt kritiklos anzuerkennen, solange wir nicht auf Grund eigener Erfahrung in Spukgeschichten die Kellersche Lösung bekämpfen können. Eine solche Erfahrung geht uns nun leider ab. Hübsch wäre es, wir könnten sie noch nachholen, wobei ich bei dem draufgängerischen Temperament unseres Herrn Turginjef allerdings nicht die Rolle des Gespenstes spielen möchte.»

Lachend stimmten Bodmer und Vally zu. Auch Turginjefs Verstimmlung wisch ob der allgemeinen Heiterkeit.

Jetzt glich ein schalkhaftes Lächeln über Vallys Gesicht. Sogleich zwang sie sich zu tiefem Ernst. Mit feierlich erhobener Rechte gab sie Stille, ehe sie begann:

«Sie wissen wohl nicht, meine Herren, daß ich Ihnen unter diesem Dache Gelegenheit zur Begegnung mit dem Übersinnlichen verschaffen kann.»

«Wie,» frug interessiert Bodmer, «Sie beschäftigen sich mit spiritistischen Experimenten?»

«Nicht die Spur,» lehnte Vally ab. «Hören Sie,» fuhr sie weiter, ihre Stimme bis zum geheimnisvollen Flüstern dämpfend, «diese Villa stand, ehe sie mein Vater kaufte, jahrelang

